Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 2 (1836)

Heft: 8-9

Buchbesprechung: Jugendschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Muttersprache leitet und ihm die verborgensten Geheimnisse erschließt. — Möge der bescheidene Verf. nicht länger anstehen, die größere Sammlung, von der er hier nur Proben gegeben hat, and Licht treten zu lassen.

Jugendschriften.

Bei der Maffe von Jugendschriften, die von Sahr ju Jahr zu Tage gefördert werden, ift es ein wahres Vergnugen, bie und ba boch einem Berfaffer ju begegnen, welcher jur Jugendschriftstellerei wahrhaften Beruf hat; denn es trägt so manche Schrift den Aushängschild: "für die Jugend", die fich doch für Niemand weniger eignet, als eben für kleine Lefer. Die Lektüre für die Zugend foll nach Inhalt und Form musterhaft sein, sonst verderbt sie mehr, als sie nüßt; aber wie manche fogenannte Jugendschriftsteller leisten biefer Forderung nicht Genüge! Insbesondere fordern wir, daß folche Lektüre für Religiösität und Sittlichkeit von ergreifender Wirkung sei. diesem Behuf bedarf der Jugendschriftsteller vor Allem felbst ein frommes Gemüth. Aber "der Schwung der Begeisterung des frommen Dichters fest dem Gefühle der jungen Geele Fittige an", fagt Diefterweg, und , man kann den Blick der Heranwachsenden nicht zu oft auf das Erhabene und Große in der Religion, in der Natur und in den Tiefen der menschlichen Bruft hinlenken". — Wir halten uns daher für verpflichtet, wie überall, so besonders in Beurtheilung von Jugendschriften mit rücksichts-Tofer Strenge zu verfahren, die elenden Machwerke, welche den Geift verflachen, bas Gemuth veroden und den Sang zu zeittödtender Lekture anfachen, ohne Nachsicht in ih rem mahren Lichte darzustellen, dann aber auch diejenigen Schriften mit Vorliebe auszuzeichnen, welche der Jugend wahrhaft frommen mögen.

Die Beatushöhle. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Zweite verbesserte Auflage. Mit einem Titel-kupfer. Augsburg, in der J. Wolfsischen Verlagsbuch-handlung. 1833. 262 S. 8. (9 Baken.)

Die Begebenheiten, welche in obiger Erzählung bar-

gestellt find, fallen in die Beit des Ritterthums, und zwar vorzüglich in jene Periode, wo die rohe Gewalt, das Recht des Stärkern, so viel Unheil gestiftet hat. — An der böhmischen Gränze hausete Rudolf auf der Burg seis ner Bater. Saufig in Kehden verwickelt, übergab er feis nen Sohn heinrich, beffen Mutter frühe gestorben war, einem Freunde, Luitpold von Mährenfels, zur Erziehung. Deinrich wuchs zu einem stattlichen, tapfern Ritter heran. Als er kaum neunzehn Sahre alt war, wurde sein Vater bon zwei schlechtgefinnten Rittern, den beiden Gulendorf (Vater und Sohn), angegriffen. Luitpold, von heinrich begleitet, zog ihm mit Mannschaft zu Hülfe. Der Kampf endete unglücklich. Rudolf und peinrich blieben zwar am Leben, aber sie fanden einander nicht mehr, und so hielt der Gine den Andern für todt. - heinrich erhielt bald bon Luitpold die Burg Waldbergen in Schwaben jum Geschenk, zog bahin und nahm die schöne Theodora zur Gattin, die ihm einen Sohn, Otto, gebar. Unweit davon am Rheine erbaute der jüngere Eulendorf eine furchtbare Felsenburg und nannte sich Dietrich von Felsenheim. Die Waldenberger hatten viel von ihm zu leiden, wiesen ihn aber auch derb zurecht. Allein Dietrich wußte mit List durch einen nächtlichen Ueberfall Waldbergen zu erobern; die Burg wurde verbrannt und Heinrich als Ge= fangener nach Felsenheim gebracht. Theodora konnte mit Otto entfliehen. Sie kannte das Schicksal ihres Gatten nicht, und er nicht das ihrige. Sie fand bei guten Land= leuten in der Nähe des Thunersees freundliche Aufnahme; sie ließ sich hier nieder, lebte vorzüglich von der Arbeit ihrer hande und widmete sich forgfältig der Erziehung ihres Sohnes. Alls dieser zu einem rüstigen Jünglinge herangewachsen war, trieb ihn die Sehnsucht nach seinem Vater aus der Schweiz. Er zog als Kalkenhändler von dannen. Es gelang ibm, zu entdecken, daß fein Bater noch lebe; ja, er war so glücklich, ihn zu befreien und ihm seine Güter wieder zu verschaffen. — Am Thunersee wohnte auch Rudolf als stiller Einsiedler; er hieß in der ganzen Umgegend der fromme Beatus; in seiner einfamen Hütte fanden sich endlich alle wieder. — Dietrich erhielt den gerechten Lohn seiner schmählichen Thaten, kehrte aber

endlich auf den Weg der Tugend zurück. Seine Tochter, wurde endlich Otto's Gattin. — Wir haben in dieser Inshaltsanzeige nur das Allerwesentlichste zusammengefaßt, um ungefähr den Plan des Ganzen zu bezeichnen, und es mußten daher manche Nebenbegebenheiten außer Acht bleiben, die den Reiz des Ganzen erhöhen. Dies gikt ganz besonders von den mancherlei Nebenumständen, von welchen die Besreiung Heinrichs durch seinen Sohn begleitet war, so wie auch von der Art des gegenseitigen Wiedersindens. —

Wir haben die Erzählung mit steigendem Interesse gelesen; es hat uns nur die Art, wie Dietrich gebessert wird, nicht behagen wollen. Das dabei wirksame Ereigniß ist etwas auffallend herbeigezogen. Auch möchte hie und da des Weinerlichen zu viel vorkommen. - Im Uebrigen ist des Verfassers Streben nicht zu verkennen, dem Menschen das Walten einer theils prüfenden und dabei gütigen, theils gerecht vergeltenden Vorsehung vor Augen zu stellen. — Die Darstellung ift fliegend, nicht selten angenehm überraschend, die Sprache ungefünstelt und wohlklingend; vielleicht bemüht sich der Verf. manchmal zu sehr, Rührung hervorzubringen. — Das Titelkupfer ist eine liebliche Zugabe. Es stellt das Wiedersehen Rudolfs und Heinrichs dar, aber in einem Augenblicke, wo sie sich noch nicht wieder erkannt hatten. - Papier und Druck sind recht aut.

Das Thal von Almeria. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Mit 1 Titelkupfer: Augsburg, 1834. Verlag der Matth. Rieger'schen Buchhandlung. (I. P. himmer.) 146 S. 8. (7½ BH.)

Wir gestehen mit Vergnügen, daß wir die vorliegende Erzählung nicht ohne große Befriedigung gelesen haben. Eine spanische Novelle bot dem Verf. den Stoff, welchen er für die reifere Jugend meisterhaft bearbeitet hat. — Fernando rettet dem einzigen Sohne des reichen und angesehenen Vellamare, Karlos, das Leben. Karlos schließt Freundschaft mit ihm, und der dankbare Vater gibt ihm

die Hand seiner einzigen Tochter Valeria, was er ohne dieses Ereignif nimmer gethan hatte; benn er hatte fie freilich wider ihren Willen — dem Sohne des mächtigen Dviedo zugefagt, welcher fich indessen auf Reisen befand. In geringer Entfernung von Sevilla, der Heimat beider Familien, bewohnte Fernando mit feiner Gattin ein schönes Landaut, welches ihre verstorbene Mutter ihr vermacht hatte. Bellamare bereute bald, Fernando's Glück begründet zu haben. Kaum ist der junge Oviedo heimgekehrt, als fein Water auch schon für denselben die Hand Valeria's fordert. Er vernimmt ihre schon früher im Stillen volllogene Trauung; der Sohn hat nun kein anderes Streben, als sich zu rächen; beide Väter treiben ihn dazu an; sogar Karlos wird von Familienstolz geblendet und schließt sich dem jungen Oviedo an. Die Gelegenheit zur Rache bietet sich bar, als kaum ein Sahr verflossen ift. Fernando verreist auf einige Wochen; Karlos und Oviedo erfahren es und überfallen ihn bei der Heimkehr. Er jedoch erlegt den Oviedo', erhält aber von Karlos einen Streich, daß er besinnungstos zu Boden stürzt. Sein treuer Diener bringt die Unglücksbotschaft heim. Valeria flüchtet sich noch in derselben Nacht mit ihrem Söhnlein Fernando und einer treuen Dienerin ju dem Bruder der lettern, einem ehrlichen Fischer. Fernando erholt sich bald, kehrt beim, findet seine Gattin nicht mehr und muß an demselben Tage noch die Flucht ergreifen. — Rührend sind die fernern Schicksale beider Gatten. Es würde hier zu weit führen, den Plan der Erzählung bis zu Ende anzuge= den. Wir bemerken nur noch, daß Karlos und sein Vater, von Gemissensbissen geveinigt, ihr Thun bereuen, daß dieser bald stirbt, jener aber sich bemüht, seine Schwester wieder zu finden, und daß endlich nach fünf berben Sahren die Getrennten wieder vereinigt worden, woran ein biederer Schwede, der sich in Spanien aufbielt, vorzüglich Antheil hat. — Gollen wir nun unser Urtheil über die vorliegende Erzählung aussprechen, so dürfen wir mit voller Ueberzeugung erklären: Die einzelnen Begebenheiten verbinden fich zu einem gefälligen Ganjen, bas ein lieblicher Geift durchweht. Dem Bergeben folgt bie natürliche Strafe theils durch den eigenen Untergang, theils im Bewußtsein der Schuld. Dem gebefferten Uebertreter des göttlichen Gesehes winkt das Ende feiner Leiden; die schwer geprüste Unschuld sindet selbst in ihrem Jammer eine ergibige Quelle des Segens für sich und Andere. Rein Leser wird ohne Wehmuth jenen Unglücklichen auf den sorgenvollen Pfaden solgen, welche ihnen ein gewaltiges Schicksal vorzeichnet; aber es ist eine Wehmuth, die den Blick über die Sterne zu dem Lenker der Welten trägt und in Entzücken übergeht, wenn wir mit den edlen Duldern am Marksteine ihrer Drangsale anslangen, wo sich eine heitere Zukunst eröffnet. — Die Darstellung ist dem Inhalte angemessen. Zur Probe theilen wir ein Lied mit, welches Fernando zu einer Zeit singt, wo sein Elend den höchsten Sipfel erreicht zu haben scheint. Es lautet:

Wenn das Unglud droht, wenn der Kummer nagt, wenn das Herz verblutet, der Geist verzagt, so blickt nach den glänzenden Sternen!
Er ist's, der das Auge weinen sieht und Balsam streut, wenn die Wunde glüht, er ist's in den himmlischen Fernen!
Gott ist's, der auch meinen Kummer versteht und das Herz, das zu ihm weinet und sieht in mitternächtlichen Klagen!
D, so hilf auch mir, du Lenker der Welt, eh' mein Geist und Gemüth in Jammer zerfällt— und laß die Freude mir tagen!

Möge dieses Büchlein in die Hände recht vieler junger Leser kommen! — Papier und Druck sind sehr gut. Auch das Titelkupfer ist besser, als solche Zugaben in Jugendschriften sonst zu sein pflegen.

Die irländische Hütte. Eine Erzählung für die reisere Jugend. Von dem Verfasser der Beatushöhle. Mit einem Stahlstich. Augsburg, 1835. Matth. Rieger'sche Buchhandlung. (I.P. himmer.) 162S. 8.

Es ist der krländische Boden, dem der Stoff zu vorstehender Erzählung entsprossen ist; der Verf. sagt uns

jedoch nicht, woher er denselben erhalten. Er verschweigt gänzlich, ob er Wahrheit, oder Dichtung, oder Wahrheit und Dichtung uns biete. Nichts desto weniger heißen wir auch diese Gabe herzlich willkommen. — Wie jedes Land, sei es ein südliches oder nördliches, seine Eigenthümlichkeiten hat, so bildet sich auch in der Natur des Menschen je nach dem Himmelstriche, unter welchem seine Deimat ihm beschieden ist, eine auffallende Verschiedenbeit aus. Der Südländer ist lebhaft, der Noordländer ist ernst; jener wird leicht heftig, dieser ist mild. Der nämliche Unterschied beurfundet sich in dem Thal von Almeria und der irländischen Hütte.

Ohne daß wir in eine fehr vereinzelte Inhaltsangabe eingehen, werden unsere Leser uns glauben, daß diese Erzählung ein höchst ansprechendes, wohlgeordnetes Gefüge von Begebenheiten enthalte. - Der alte William lebte mit feiner tugendhaften Gattin und zwei erwachsenen Söhnen in der armen irländischen Hütte. Als sich eben seine häusliche Lage bedeutend verbessert hatte, wurde er ein Opfer feiner Menschenliebe; er rettete einem im Meeressturme hart Bedrängten das Leben, fand aber selbst den Tod in den Wellen. Barnay, der altere Sohn, hatte einen ftarken hang zu fröhlichem Leichtsinn. Des Vaters Ende besserte ihn nicht auf lange Zeit. Er nahm nach dem Sinne feiner Mutter eine fromme Gattin, die ihm ein Töchterlein gebar. Nichts fehlte dem Glücke der Bewohner der irländischen hütte. Einmal gerieth Barnan in üble Gesellschaft und verfiel in den alten Fehler: er fvielte und trank zu viel und wurde so ein Opfer des mit Fluch beladenen Soldatenzwanges. Sein edler Bruder Larry rettete ihn der Familie, indem er an seine Stelle trat. Welch ein Sammer für die Mutter! Larry wurde ein tapferer Goldat; endlich aber mußte er nach Spa nien in ben Rrieg gieben. Er befreite ba feinen Rapitain zweimal aus der hand des Feindes. Es war dies derselbe Mann, dem Larry's Bater das Leben gerettet hatte. — Barnay unterlag noch ein Mal seiner verderbe lichen Neigung und ward dadurch ein Opfer des naturschänderischen Matrosenzwanges. Sattin und Mutter verloren ibn', ohne zu wissen, wohin er kam. Von nun an

lagerte sich namenloses Elend auf der irländischen Hütte. Es kam Armuth; eine schwere Krankheit bestel die kummerbeladene Gattin; unversiegbare Thränen schwächten die Sehkraft des Mutterauges und brachten dasselbe an die Gränze der Blindheit. — Endlich fanden sich die Brüder in London wieder. Larry war dort in Gefahr, durch die Bosheit eines Handelsmannes Ehre und guten Namen zu verlieren. Barnay wurde, ohne es zu ahnen, sein Retter; im Augenblicke der Rettung erkannten sie einander. Larry war in Umständen, daß er seinen Bruder vom Mastrosensoche loskaufen konnte. Sie kehrten heim in die irländische Hütte, worin nun das Glück von Neuem seisnen Wohnsitz ausschlug.

Mit eindringlicher Wahrheit ist hier das sich selbst und Andern als Frucht des Leichtsinns bereitete Loos geschildert; aber ebenso erhebend sinden wir das Heil einer tiesen Frömmigkeit gezeichnet. Durch allen Jammer stralet das Licht ächt christlicher Weisheit und die Wärme eines frommgläubigen Gemühtes. Wir können den Geist, der aus dem Ganzen uns anweht, nicht besser bezeichnen, als durch solgende Verse (S. 15):

> und ist die das Herz so bange und schwer und jedes menschlichen Trostes leer so kehre den Blick nach den Fernen! Da sindest du Trost, da leuchtet das Licht denn der Bater verläßt die Kinder nicht dort über den wandelnden Sternen.

Alehnliche Verse sindet man an einigen Stellen. Um rechten Orte quellen sie gleichsam von selbst aus des Versfassers Brust. Er sagt in der kurzen Vvrede: "Wenn er hoffen darf, daß mancher schöne Vorsatzur Vermeisdung einer fehlerhaften und zur Nachahmung einer tugendshaften Handlung im Herzen (des Lesers) reisen wird — dann kann er sich getrost selber sagen: Ich habe erreicht, wonach ich gerungen." Dieser Trost wird ihm gewiß zu Theil, das wünschen und hoffen wir zuversichtlich. Möge nur eine recht zahlreiche Jugend das Glück haben, die irländische Hütte zu lesen.

Die Schreibart des Verf. ist gut, weder zu hoch für eine verständige Jugend, noch verfällt sie in Plattheit. Wer einmal angefangen hat, das Büchlein zu lesen, der wird es kaum zur Seite legen, bis er fertig ist. — Nicht billigen können wir, daß der Verf. Jungens und fereners statt Jungen und ferner schreibt. Auch hat er (S. 14) die Reime tief und Schiff, Noth und Gott, die offenbar falsch sind, weil Längen und Kürzen als Reime nicht geduldet werden können. — Auch der Stablstich ist gut; nur die Zeichnung einer weiblichen Figur hat Mängel. — Papier und Druck verdienen Lob.

Vergleichen wir vorstehende drei Erzählungen, so erscheint uns die zweite — an und für sich — als die anziehendste. Wir können es jedoch nicht ganz billigen, daß so viele — fast die meisten — Jugendschriftsteller zu sehr nach vornehmen Personen haschen. Die jungen Leser wer= den da in eine Welt versetzt, welche gar leicht eine Sehnsucht erweckt, die nie Befriedigung sinden kann. In dieser Beziehung hat die dritte Erzählung einen unbestreitbaren, wichtigen Vorzug. Sie wurzelt ganz im eigentlichen Volkszleben. Die Hauptpersonen sind keine Nitter oder Grasen, sondern arme, schlichte Leute, und eben deswegen ist das Ganze höchst lehrreich für das Volk.

Die kleine Lautenspielerin. Ein Schauspiel für Kinder und Kinderfreunde von dem Verfasser der Ostereier. Augsburg, in der Joseph Wolfsischen Verslagsbuchhandlung. 1832. 136 S. 12. (3 BK.)

Ueber diese kleine Jugendschrift können wir uns wohl kurz fassen. Schon der Name ihres Versasser, Chr. Schmid, ist unsern Lesern Bürge, daß sie hier etwas Vorstreffliches zu erwarten haben, und wir können sie nach sorgfältiger Durchlesung des Büchleins in ihrer guten Meisnung nur bestärken. — Die "kleine Lautensvieslerin" hat in Absicht auf den Stoff große Aehnlichkeit mit der "Beatushöhle", ja, sie stimmt in einzelnen Zügen mit derselben ganz überein. Eine edle Frau wird mit einem Töchterlein durch den Krieg von ihrem Gatten getrennt; während er für das Vaterland kämpst, muß sie

den Rachstellungen eines Andern durch die Flucht sich entziehen, nachdem derselbe sie zuvor von dem Sode ihres Gatten auf täuschende Weise zu überzeugen gewußt hatte.— Nach einigen Sahren voll Kummer und Leiden werden sie glücklich wieder vereint, wozu auch hier ein Einsiedler viel mitbeiträgt. Was uns ganz besonders angesprochen hat, das ist die gegenseitige Liebe der Mutter und Sochter und die natürlich fromme Erziehung der letztern. Es liegt überhaupt im Ganzen eine reiche Ausbeute für das jugendeliche Gemüth. Wir führen als Beleg nur solgendes Lied an:

Sag', was sollen diese Thranen auf den Wangen blaß und bleich? Kennt nicht Gott bein banges Sehnen? Ist er denn nicht gut und reich?

Sieh, wie schon die Blumen bluben, weiß und roth und gelb und blau! Er ist's, der nach Mittagegluben sie erquickt mit fublem Than.

Sorch, wie froh die Bögel singen — ihm, der se so reichlich nährt, Lerchen, Finken, Emmerlingen stets die Körnlein treu beschert.

Trodne beine heißen Thranen von dem bleichen Angesicht! bald wird er dir Trost gewähren, er vergift dich ewig nicht.

Manchen unserer Leser ist es vielleicht willkommen, zu erfahren, daß der bekannte Komponist Silcher beweits die "kleine Lautenspielerin" mit schöner Musik versehen hat.

Bilder aus dem Jugendleben (,) von Heinrich Wernberger. Mit 6 illum. Rupfern. Mürnberg, bei Bauer und Raspe. 1834. 216 S. 8. (Sauber kartonirt 18 Bh.)

Das Buch enthält drei Erzählungen: die Ferienreise, (S. 1—90)!, Fridolin oder die Wege der Vorsehung (S. 93—180), der Maskenball (S. 183—216).

Der Hauptinhalt der ersten Erzählung ist folgender: Zwei nahverwandte Anaben wollten eine Ferienreise machen du einem Oheim, der sie freundlich zu einem Besuche eingeladen hatte. Rurz vor dem zur Abreise angesetzten Tage tamen fie bei guter Laune auf den Ginfall, eine Wette einzugehen, welcher von ihnen es durch List dahin brin= genkönne, daß er vor dem Andern beim Oheim an= komme. Der Erste versprach, falls er verlöre, mährend des ganzen Besuches des Andern Diener zu machen; dieser dagegen gelobte in demfelben Falle, nach der Unkunft beim Oheim drei Tage lang das Zimmer nicht zu verlassen. Die ganze Erzählung dreht sich nun hauptsächlich um die Lift, welche dabei von beiden Seiten angewendet murde, und um die Reiseabentheuer, die Beiden begegneten. Um Ende aller Mühe hatte Keiner die Wette gewonnen. Stoff scheint uns unwürdig, ja gefährlich. Er führt die jungen Lefer leicht zu Kniffen; dies aber barf nie ein Bugendschriftsteller verschulden. Beide sehen freilich am Ende ihre Thorheit ein; allein junge Lefer gehen gewiß über diesen Punkt leicht hinweg und behalten eben nur die listi= gen Streiche. Eine Stelle hat uns ganz besonders miß-Die Knaben besuchen unterwegs eine Dorffirche. worin der Gottesdienst unter Musikbegleitung vor sich ging. Die Musik war schlecht. Der Verf. zieht Alles so ins Lächerliche, daß es wahrhaft ärgerlich ist; und das darauf bezügliche Kupfer hat denfelben Zweck.

Ganz anders ist die zweite Erzählung. Im Kriege der Franzosen gegen die Russen wird ein deutsches Elternspaar durch unglückliche Ereignisse getrennt; die Mutter verliert dann auch noch ihren einzigen Sohn. Ein mit-leidiger Franzose nimmt den Kleinen auf, und nach mancherlei Unglücksfällen führt das Schicksal die drei Getrennsten unter glücklichern Umständen wieder zusammen. Das Ganze ist in der That eine recht passende Lektüre für die Jugend. Die Erzählung ist interessant, die sämmtlichen Begebenheiten sechten sich zu einem schönen Ganzen; die Kriegsscenen geben der Sache eine besondere Lebhaftigkeit und spannen die Ausmerksamkeit des Lesers. Der Stoff ist überaus gemüthlich ausgesaßt, und auch die Darstellung

ziemkich gelungen, hie und da vielleicht zu breit oder zu fehr gekünstelt.

Die dritte Erzählung ist dem Geiste nach mit der ersten verwandt. — Die eilfjährige Eugenig wollte einer bald auf längere Zeit verreisenden Freundin eine hübsche Tasche schenken, welche sie selbst mit großem Fleiße verfertigte. Bald fiel auch der Namenstag ihres zwölfjährigen Bruders Abelbert ein, dem sie bei dieser Gelegenheit alljährlich auch ein Geschenk machte. Der Bruder war schon vorher neugierig, was er diesmal befame. Gine geschwätige Saushälterin sah der Schwester Arbeit, auf welcher die Anfangsbuchstaben der Namen ihrer Freundin standen. Da dieselben gang mit denen des Bruders übereinstimmten, so glaubte die Schwätzerin, die Tasche sei für diesen bestimmt, und verrieth ihm die Sache. Diefer freute sich, fab sich aber am Namenstage getäuscht und beschloß, sich zu rachen. Die Eltern gaben zu Ehren der jungen Freundin bald einen Kinder=Maskenball. Adelbert wußte durch einen Betrug, an welchem unwissend die fatale haushälterin Theil nahm, feiner Schwester beizubringen, in welcher Maske Die Freundin erscheinen werde. Nun aber erschien er selbst unter dieser Maske und empfing die schöne Tasche. Er entfernte sich unvermerkt, und als die übrigen Kinder endlich ihre Masken ablegten, kam der Irrthum an den Tag und verursachte der guten Eugenia unfäglichen Rummer. Allein der Bruder kam bald wieder, ftellte der Freundin feiner Schwester die Tasche zu und legte dann auch seine Maske ab. Er ärntet großen Beifall megen seines fomischen Einfalls und erhält leicht von der Schwester und ihrer Freundin Berzeihung. - Alfo wieder Trug, Lift, Pfiffe und Kniffe! Ein Bruder, der seiner Schwester eine Freude, für welche sie lange sich abgemüht, so ausstudirt verderben kann, ist wahrhaft boshaft. Ein folches Treiben ist mehr als Scherz. Dag der Knabe aber noch Beifall ärntet, das ist eine wahre Gemeinheit. — Es finden sich einige sinnstörende Druckfehler vor, g. B. länger statt läugne, Osfar und Eugen ftatt Abelbert. - Die feche Rupfer find im Gangen schlecht; es wäre wahrlich besser, man ließe solches Zeug weg-

Wir haben von der Tendenz eines guten Jugendschriftstellers eine gang andere Ibee, als sie dem Verf. bei der ersten und dritten Erzählung vorschweben mochte. Uebrissens gäbe es weniger schlechtes Zeug, das der Jugend leichtsinnig geboten wird, wenn die Herrn Bücherrichter weniger nachsichtig wären. Hier aber ist die Nachsicht gerade am schlechtesten angewendet.

Gottwalt ober der Sieg des Glaubens. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde (,) von G. Scheuerlein, genannt Wernberger. Mit sechs illum. Rupfern. Nürnberg, bei Bauer und Raspe. 1834. 237 S. 8. (Sauber karton. 18 bh.)

Die vorliegende Erzählung ichopft ihren Stoff aus einer für Deutschland — ja für Europa — sehr bewegten Zeit, nämlich aus der des dreißigjährigen Krieges. scheint uns in geschichtlichem Boden zu wurzeln; wir bedauern daher, daß sich der Verf. hiersiber nicht ausgesprochen hat. Es ist sehr zu wünschen, er hätte diejenigen Thatsachen bezeichnet, welche die Geschichte überliefert hat, um sie von den Gebilden seiner Phantasie zu unterscheiden. Das sollten diejenigen Schriftsteller immer beobachten, welche für die reifere Jugend schreiben; denn es ist offenbar schädlich, wenn diese sich den Rouf mit Dingen anfüllt, bei welchen zwischen Wahrheit und Dichtung ein täuschendes Zwielicht herrscht. -Was der Verf. beabsichtigt, ift febr lobenswerth. Er fagt: Der Geist der Liche waltet ob dem Menschengeschlecht und feinem Schick-Die Menschen sollen durch Bruderliebe und Erfüllung ihrer Pflichten glücklich werden. So will es die Vorsehung; aber die Menschen wollen es gar oft anders und bereiten sich dadurch felbst gegenseitig das betrübendste Lood. Das zeigt und sowohl die tägliche Erfahrung, als auch die Geschichte der Vergangenheit. Doch auch über den Schrecknissen einer durch die heftigsten Leidenschaften bewegten Zeit waltet der göttliche Geist und lenkt selbst die Thorheiten und Irrthumer der Menschen nach seiner Weisheit zum heile des Ganzen. Der Verf. will den Samen des Gottvertrauens, der Duldung und Menschenliebe ausstreuen. Moge die Saat gedeihen!

Die erzählte Geschichte fällt in die erste Hälfte des siebenzehnten Sahrhunderts, wo die Lehre des Welterlö-

fers Veranlassung wurde zu Religionsstreitigkeiten, Verfolgungen und zu einem furchtbaren Kriege, wie kaum je einen die Weltgeschichte kennt. Der Schauplat der vorgetragenen Begebenheiten ift das ehemalige Biftthum Burgburg, besonders das Mainthal und der Speffart. handelnden Personen sind Lutheraner, die mit ausdauernder Festigkeit der neuen Lehre zugethan waren. Hauptpersonen ist ein Mönch, der jedoch scheinbar der neuen Lehre arhing und als Schloffaplan bei einem Edeln diente, deffen Sohn er heimlich der katholischen Rirche wieder zuführen wollte; allein der Plan miglang und endete unheilvoll. - Gerade die Doppelrolle, welche diefer Priefter fpielt, verbeeitet über das Gange eine peinliche Dufterheit. Es muß jeden Lefer im höchsten Grade intereffiren, ob derselbe eine geschichtliche, oder eine bloß erdichtete Derfon ift. Im lettern Falle wird fie jedem benfenden Lefer miffallen. Der Berf. hat mit besonderer Aufmertfamfeit diesen Charafter gezeichnet, der uns aber bennoch als unnatürlich erscheint. — Die Erzählung ist im Allgemeinen fliegend, fteigert von Stufe ju Stufe Die Gpannung und enthält überaus schöne Stellen, hie und da eine ju lange Betrachtung, die für die Jugend unpassend erscheint, wie z. B. über die glückliche Jugendzeit (S. 53-56). Jene Betrachtung ift wohl bei einem Aeltern natürlich; aber die Jugend begreift sie nicht oder, was noch schlimmer ist, sie faßt dieselbe unrichtig auf und macht gefährliche Fehlschluffe. Wir lefen g. B. (S. 53): "Das ift die Zeit, wo wir noch mit gangem Bergen in der Demuth, im Glauben und in der Liebe wohnen. " Muß da der junge Leser nicht denken: also der Erwachfene wohnt nicht mehr in der Demuth, im Glauben und in der Liebe? — Vorzüglich angesprochen hat uns — auch um ihrer Veranlaffung willen - folgende Stelle, die einem trefflichen Jünglinge in den Mund gelegt ift: "Ich glaube, daß wir Niemand seines Religionsbekenntnisses wegen hassen bürfen. Jeder, der mit Ueberzeugung an seinen religiöfen Unfichten hält, verdient darum mit demfelben Rechte unsere Uchtung, als wir folche für unfre eigenen Grund. fate ansprechen. Brut er, so muffen wir ihn durch Belehrung eines Bessern überführen, aber allernächst ihn

durch Duldung und durch unser eigenes Beispiel zu der Ueberzeugung bringen, daß unfer Glaube auch wirklich beffer und vollkommener mache." - Den Lefer drückt fast durch die ganze Erzählung hindurch eine Beklommenheit, die ihn felten gemüthlich froh werden läßt. Die oben bezeichnete Doppelperson schleicht wie ein furchtbarer Unhold durch den Schauplat der Begebenheiten; ihr Gifthauch verdunkelt auch die an und für sich lichten Momente des Ganzen. Wir können uns nicht mit dem Gedanken befreunden, daß die Darstellung einer fo höllischen Schlechtigkeit der Jugend Gewinn bringe. — Einige robe Alusdrücke muffen wir tadeln, wie g. B .: "Der Teufel mag auf beine arme Geele noch eine furze Frist warten, bu entgehft ihm boch nicht." Der Berf. verfällt hier in den Ton gewisser Romanschreiber, die aber gottlob wenig Glück mehr machen; doch kommen folche Ausdrücke fehr felten in dem Buche vor. — Nicht zu verkennen ist auch eine gewisse Breite der Darstellung, die manchmal den Leser ungeduldig machen muß. - Die Kupfer sind schlechte Waare; nur ziemlich junge Leser können daran Gefallen finden, aber für folche ift das Buch nicht bestimmt; sie sind also ganz zwecklos. Man gebe lieber nur eines, aber auch ein gutes Rupfer, das den Geschmack der Jugend veredeln fann; dies wäre besser gethan, als daß man burch so schlechte Bilder den Geschmack der Jugend verderbt. —

Versammlung des Narg. Lehrer . Penfionsvereins in Sube am 22. Juni 1836.

Alls im Jahre 1824 der Pensionsverein für Aarg. Lehrer gestiftet wurde, war diese Erscheinung für den Menschenfreund, der sich so gern über das Treiben der Alltagswelt erhebt, zur idealen Richtung und Bestimmung des Menschen hinanstrebt und der Idee Verwirklichung wünscht, in mehr als einer Beziehung wichtig und bedeutungsvoll. Vorerst war der Gedanke, die Wirksamkeit des Vereins gehe aus von der Basis der Humanität in vollem Sinne des Wortes, erhebend und bezeichnete unzweiz deutig einen moralischen Fortschritt, weil Nächstenliebe,